

War das noch eine goldene, selige Zeit

Autor(en): **Etter, Philipp**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **25 (1939)**

Heft 1: **Neue Schulhäuser und Schuleinrichtungen**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-541891>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 1. JANUAR 1939

25. JAHRGANG + Nr. 1

War das noch eine goldene, selige Zeit,

als ich in der Schule meines Heimatdorfes zu meinen Lehrerinnen und Lehrern aufblickte, die für mich der Inbegriff der Weisheit und der Autorität darstellten. Das Schulhaus war ein einfacher, alter Bau. Er ist inzwischen abgetragen worden, um einem stolzeren Neubau Platz zu machen. Den Bänken, in denen wir sassen, konnten wir nichts mehr antun. Was an Holzbildhauerei und Inschriften darauf placiert werden konnte, hatten unsere Väter und Grossväter schon besorgt, so dass uns nur noch die stille Bewunderung für das Werk früherer Generationen verblieb. Aber das Schulhaus, die Bänke, das Pult des Lehrers, der Kachelofen und die Wandtafel, alles atmete den Adel einer würdigen Tradition. Im allgemeinen

hielten wir Buben zusammen wie ein Volk von Brüdern. Im besondern aber erklärten wir uns, die Buben vom Dorf und jene vom Land oder umgekehrt, gelegentlich den Krieg und übten uns in jungen Jahren schon in den kriegerischen Tugenden der Tapferkeit, des Dreinhauens, hinterlistiger Ueberfälle und zweifelhafter Friedensschlüsse. Wer jetzt mein damaliges Bubengesicht betrachtet, würde meinen, der Knirps hätte nie ein Wässerlein trüben können. So brav und harmlos schaut es drein! Aber ich rufe alle meine damaligen Klassengenossen zu Zeugen dafür an, dass ich um kein Haar besser war als die andern. Wenn wir jedoch in den Bänken sassen, dann bildeten wir die bekannte, geschlossene Gemeinschaft der Bubendemokratie. Und wenn der Lehrer uns



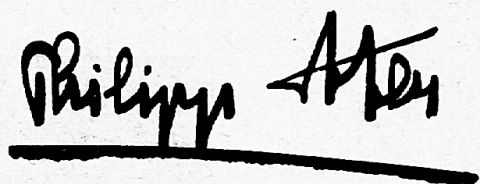
Bundespräsident
Dr. h. c. Philipp
Etter X

In der vierten Primar-
klasse in Menzingen

von Morgarten erzählte und von Laupen, Sempach und Näfels, so blitzten unsere Bubenaugen vor grimmiger Begier, es einst den Ahnen gleich zu tun. Wir lernten, unbewusst und unvermerkt, das Land lieben und begannen zu fühlen, was es heisst, Schweizer zu sein. An einem bestimmten Tag im Jahr — ich weiss nicht mehr, wann es war — verlas der Pfarrer in der Kirche die Namen aller Menzinger, die auf den verschiedenen Schlachtfeldern des Landes und drunten in der Lombardei gefallen waren. Wenn dann der Name genannt wurde, den wir selber trugen, warfen wir den Bubenschopf ins Genick und blähten uns auf in unbändigem Stolz, dass „wir selbst“ auch dabei gewesen waren bei St. Jakob an der Birs und drunten bei Marignano. Da wurde es uns mit einem Schlage klar, dass die Schweizergeschichte unsere Geschichte war, unsere höchsteigene Geschichte!

Meine Schulkameraden sind heute in der Welt zerstreut. Die einen sitzen daheim als Bauern auf den Höfen ihrer Väter. Die andern sind hinausgezogen in die Städte oder gar ins Ausland. Aber wenn ich wieder einen von ihnen treffe — dann, Bundesrat und Bundespräsident, fahr hin und versinke — dann bin ich wieder der Philipp, und hinter dem Vorhang der Jahre steigt jenes Paradies wieder empor, in dem wir noch als Buben uns tollten ohne Sorgen, ohne Titel und ohne die Narben alter Sünder. In solchen Stunden der Begegnung mit ein-

stigen Schulgenossen kommt mir immer zum Bewusstsein, welche starke volksverbindende und gemeinschaftsbildende Mission unsere Volksschule erfüllt. Dann wechseln wir wohl auch ein paar treue, dankbare Worte der Erinnerung an unsere einstigen Lehrerinnen und Lehrer, die am jungen Holz einst schnitzten, als es noch im Wuchs und Safft war und noch willig sich gestalten liess. Der Beruf des Lehrers ist doch einer der schönsten, die der Herrgott geschaffen hat! Nach den Eltern sind es die Lehrer und die Seelsorger, die am nachhaltigsten einwirken auf die Seele des jungen Menschen. Und wenn der Lehrer oder die Lehrerin Herz und Liebe haben für ihre Kinder und Herz und Liebe für das Land, so wissen sie beide zusammenzuschmieden; die Buben und die Mädchen mit dem Land, dem jene später dienen sollen. Meine Jugend war von solchen Lehrerinnen und Lehrern betreut. Ich bleibe ihnen mein Leben lang dankbar und ehre sie. Jenen, die schon gestorben sind, lege ich ein treu Gedenken aufs Grab. Und jene, die vielleicht diese paar Zeilen zu Gesicht bekommen, mögen sich darüber freuen!



Bundespräsident.

Wenn eine Gemeinde ein Schulhaus bauen will

Es gibt wohl kaum ein Unternehmen, an dem die ganze Bevölkerung einer Gemeinde so allgemein beteiligt ist, wie gerade ein Schulhausneubau. Macht sich das Bedürfnis nach einem solchen geltend, so nehmen gleich alle Bevölkerungskreise Stellung dazu. Die Eltern und Erzieher legen vor allem Wert darauf, ein helles, luftiges, gediegen und praktisch ausgestattetes Heim für die Jugend

zu erhalten, während die Behörden und mit ihnen viele Steuerzahler sich wohl auch für einen würdigen, der Gemeinde zur Ehre reichenden, dabei aber doch möglichst billigen Bau einsetzen. So erfreulich das allgemeine Interesse für die gemeinsame Aufgabe ist, so wird man sie aus praktischen Gründen doch einem engern Kreise von Bürgern übertragen müssen. Wie nun bei der Lösung der